

Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz

Autor(en): **Furrer, Benno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **141 (1988)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz

Benno Furrer, Zug

Im Laufe der Vorarbeiten zum Buch über «Die Bauernhäuser des Kantons Uri» erweckte das Haus Buchholz in der Gemeinde Seelisberg mein besonderes Interesse. Bei diesem Haus sind die Boden-/Deckenbohlen der einzelnen Geschosse nicht – wie allgemein üblich – in die Wandbalken eingenetet, sondern fassadenbündig auf dieselben gelegt. Die Boden-/Deckenbohlen treten also auf der gesamten Fassadenbreite sichtbar in Erscheinung. Die dendrochronologische Untersuchung ergab einen Fällzeitpunkt der Hölzer bei 1340/43. Damit gewann das Haus Buchholz schlagartig eine besondere Bedeutung. Da die merkwürdige Konstruktion der Boden-/Deckensysteme kaum als «unkonventionelle» Einzelleistung eines Zimmermanns bezeichnet werden kann, repräsentiert das Haus offenbar einen bisher unbekanntem, ehemals wohl häufigeren, spätmittelalterlichen Typ.

PROBLEMSTELLUNG UND ZIELSETZUNG

Aufgrund des Befundes am Haus Buchholz stellt sich die Frage nach der Existenz, Häufigkeit und Verbreitung weiterer Vertreter dieses Haustyps in Uri oder gar im Raume Innerschweiz.

Das Haus Bethlehem in der Ital Reding Hofstatt in Schwyz gehört nach seinen Konstruktionsmerkmalen ebenfalls zum erwähnten Haustyp. Es datiert – wie mitt-

Benützte Quellen und Literatur:

Ungedruckte Quellen: Atelier d'archéologie médiévale. Schwyz, Haus Bethlehem. Bauuntersuchung 1986 (P. Eggenberger/H. Kellenberger). Staatsarchiv Schwyz. – Bauernhausinventar Ob- und Nidwalden (Edwin Huwyler, Freudenberg, 6063 Stalden). – Bauernhausinventar Uri (Benno Furrer); Materialien z.Z. bei Justizdirektion Uri, Sekretariat, 6460 Altdorf. – Bauernhausinventar Schwyz/Zug (Benno Furrer, Baarerstrasse 8, 6300 Zug).

Literatur: Furrer, Benno. Die Bauernhäuser des Kantons Uri, Basel 1985 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 12). – Mattmüller, Markus. Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, Teil I, Frühe Neuzeit 1500–1700, Band 1. Basel 1987. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 154). – Meyer, Werner. Zwing Uri 1978. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Nr. 6, 1978. – Meyer, Werner. Hirsebrei und Hellebarde. Auf den Spuren des mittelalterlichen Lebens in der Schweiz. Olten 1985. – Bergeten. Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, Basel 1973.



Abb. 1:
Fassadenbündige Bodenbohlen
(Morschach, Tannen, 1317/41).

lerweile einer breiteren Öffentlichkeit bekannt sein dürfte – von 1287. Im Falle des Bethlehem steht die Hausforschung vor dem Problem, einen sehr alten, homogenen Blockbau auf einem wesentlich jüngeren Kellersockel zu erklären. Der Untersuchungsbericht¹ beschreibt den Sachverhalt folgendermassen: «Ein grosses Problem bildet die Datierung. Als einzigen Vorschlag bieten uns die Dendrochronologen die Fälljahre zwischen 1279/80 und 1287 für das am ursprünglichen Holzblock verwendete Holz an, was im klaren Widerspruch zur Datierung des darunterliegenden Steinblocks steht, dessen überwiegender Mauerbestand aufgrund des Typs der darin eingebundenen, gekehlten und scharierten Doppelfenster ins 16. Jahrhundert eingeordnet werden muss. [. . .] Es kann damit dem Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung insofern Vertrauen geschenkt werden, als kein Widerspruch zu den bisherigen typologischen Kenntnissen vorhanden ist, und diese wie die dendrochronologische Analyse eine Einordnung des Holzaufbaus in das 16. Jahrhundert nicht zulassen. Es ist zu hoffen, dass dieses Vertrauen durch weitere beweiskräftige Beispiele erhärtet werden kann.»

Mit dem vorliegenden Beitrag verfolge ich zwei Ziele. Einerseits möchte ich die neuesten Erkenntnisse der Bauernhausforschung in Bezug auf den Typ des spätmittelalterlichen Blockbaus vorstellen und sie im Hinblick auf die Geschichte der Hauslandschaft Uri-Schwyz diskutieren. Andererseits vermag die ausführliche Darstellung mehrerer typengleicher Häuser, zu denen das Bethlehem zählt, die erwähnten Datierungsprobleme zu klären bzw. den Befund am Holzteil zu erhärten. Zur Diskrepanz zwischen altem Oberbau und jüngerem Sockel kann hier allerdings auch nichts Neues beigesteuert werden, dies sei gleich vorausgeschickt.

Die dendrochronologischen Daten von sechs Schwyzer Bauernhäusern, die zum hier vorgestellten Haustyp gehören, werden anschliessend an diesen Aufsatz in einem Beitrag von Mathias Seifert vorgestellt.²

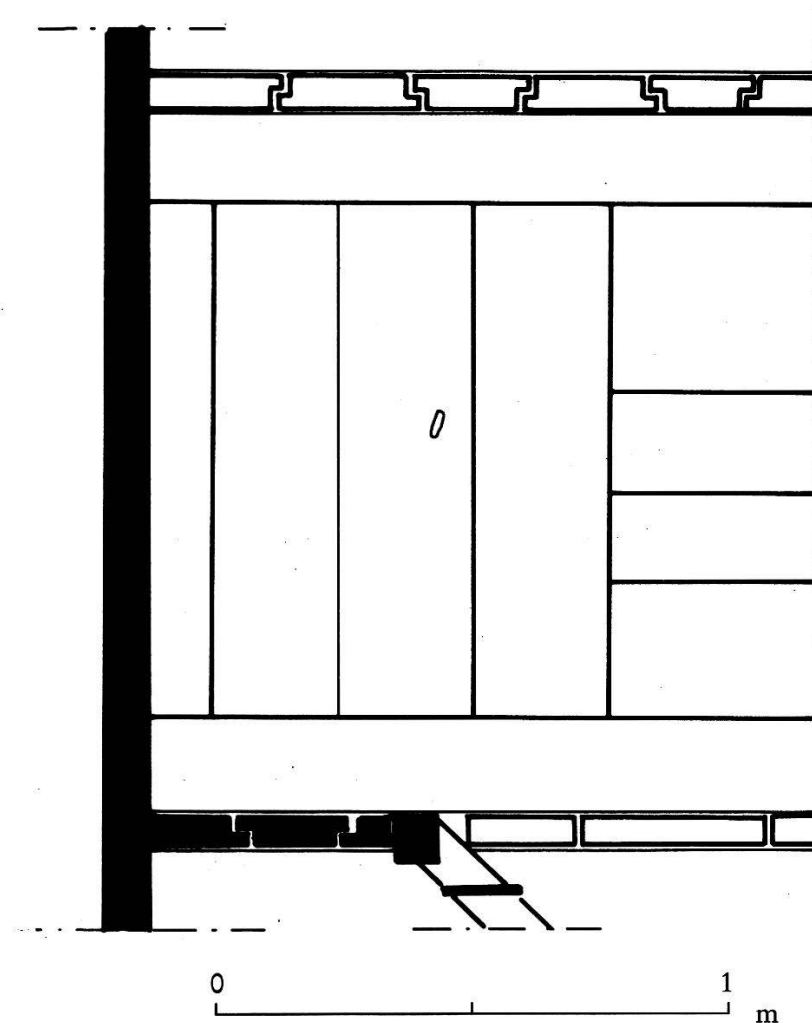
¹ Atelier d'archéologie médiévale. Schwyz, Haus Bethlehem. Bauuntersuchung 1986 (P. Eggenberger/H. Kellenberger), S. 37, 39. Mskr. Staatsarchiv Schwyz.

² Siehe unten S. 201ff.

DIE BESONDEREN MERKMALE SPÄTMITTELALTERLICHER WOHNHÄUSER UND IHRE VERBREITUNG

Bei allen in Frage kommenden Objekten handelt es sich um Blockbauten. Die Breite der verwendeten Wandhölzer ist im Vergleich mit jüngeren Bauten etwas geringer und liegt im Durchschnitt bei 10–12 cm, gegenüber 12–14 cm bei Häusern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Der hölzerne Oberbau ruht auf einem Kellersockel aus Bruchsteinen, dessen Mauerkrone giebelseitig relativ stark vorspringt (Abb. 24). Abgesehen vom Kellergeschoss ist der Anteil gemauerter Wandpartien bei diesen Häusern sehr gering und beschränkt sich auf die Bereiche von Ofeneinfeuerung

Abb. 2:
Morschach, Tannen, 1317/41:
Eingang zur Kammer Südwest,
1. Obergeschoss (Ansicht).



und Herdstelle. Die meisten der spätmittelalterlichen Häuser weisen noch das ursprüngliche Pfetten-Rafendach mit schwacher Neigung auf. Dort, wo originale Pfetten vorhanden sind, bestehen diese fast durchwegs aus Rundhölzern. Das entscheidende Merkmal, das diese spätmittelalterlichen von jüngeren Wohnhäusern unterscheidet, sind die erwähnten fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Ebenso charakteristische Anhaltspunkte – wenn auch nicht von derselben spezifischen

Aussagekraft – vermitteln die unregelmässigen Einzelvorstösse der Kammertrennwände in den Fassaden, der Firststud und die Wandöffnungen.

Die fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen

Wie der Name sagt, besteht das Boden-/Deckensystem aus Bohlen, das heisst aus ca. 8–9 cm dicken Brettern. Die Bohlen enthalten vielfach das Markstück des Baumstammes, aus dem sie gehauen worden sind (Abb. 1). Man hat zur Herstellung der Bohlen sowohl Fichten- (*picea*) als auch Tannenholz (*abies*) verwendet. Die einzelnen Bohlen greifen mit einer einfachen Fälzung ineinander (Abb. 2) und liegen ohne weitere Befestigung auf den beiden Querwänden des Raumes, dessen Boden oder Decke sie bilden, aussenbündig auf. Einzig die an die Längswand anstossende Bohle liegt in einer – allerdings nur schwach ausgebildeten – Nut. Als Massnahme gegen allzu grosse Schwundfugen, die durch den Trocknungsvorgang im Holz unweigerlich entstehen, wurde eine ungefähr in der Mitte des Raumes angeordnete Bohle keilförmig geschnitten. Man belies sie anfänglich etwas länger als die übrigen Bohlen, sodass dieselbe dem Verlauf des Holz-Schwundes entsprechend nachgeschlagen werden konnte und der Boden so erneut die gewünschte Dichtigkeit erhielt.³

Die Baudaten der zehn dendrochronologisch untersuchten Häuser mit dem Merkmal der fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen liegen im Zeitraum von 1287 bis 1500/25. In den Kantonen Uri und Schwyz lassen sich insgesamt siebzehn solcher Häuser sicher nachweisen (vgl. Karte und Verzeichnis, S. 187 und 188).

Im Laufe der Bestandesaufnahme der Bauernhäuser in den Kantonen Schwyz und Zug habe ich in Ingenbohl, Zug und Einsiedeln je ein Wohnhaus gefunden, bei dem die Boden-/Deckenbohlen *binnenseitig* bündig zur Querwand liegen, während sie fassadenseits in die Balken eingenetet, von aussen also nicht sichtbar sind. Die drei Häuser gehören mit ihren Baudaten 1635, 1606 sowie 17./18. Jahrhundert einer ganz anderen kulturgeschichtlichen Epoche an als jene spätmittelalterlichen Häuser, von denen hier die Rede ist.⁴ Die Bohlen weisen auch eine andersgeartete Verbindung auf, nämlich Nut und Feder.

Das jüngste Haus mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen entstand um 1500/25 (Bürglen, Mätteli, 1983 abgebrochen).⁵ Aber bereits im Verlaufe des 15. Jahrhunderts baute man in Uri, Zug und Unterwalden Blockbauten mit eingenetete-

³ Diese Technik wurde bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts beibehalten. Bei den jüngeren, allseits eingeneteten Böden musste der keilförmige Treiblatten von aussen durch eine Öffnung im Wandbalken eingeschoben werden. Öffnung und Brettstirne sind oft heute noch sichtbar.

⁴ Koordinaten: Ingenbohl, Halten, 687 430/206 420; Zug, Chamerstrasse 120, 679 870/225 870; Einsiedeln, Hinterhorben, 699 940/224 520.

⁵ Ein Wohnhaus im Muotatal, bei der vorderen Brugg, nachweisbar mit fassadenbündigen Bohlen, die aber innen abgesägt worden sind, trägt auf dem Verputz der Kellermauer die Jahrzahl 1570. Diese bezieht sich wohl eher auf das Anbringen des Verputzes als auf den Hausbau.

Abb. 3:
Fassadenbündige Bodenbohlen
und unregelmässige Einzelvor-
stösse (Morschach, Tannen, 1317/
41).



ten Böden,⁶ so dass die Ablösung der älteren Konstruktionsart im Verlaufe des 15. Jahrhunderts erfolgt sein muss.

Die unregelmässigen Einzelvorstösse

Von unregelmässigen *Einzelvorstössen* spricht man, wenn nur zwei bis drei Balkenköpfe einer Kammerwand die Fassade durchstossen (Abb. 3). Die übrigen Balken werden in die Querwand eingenuet oder eingezinkt. Die einzelnen «Gwätt»-Köpfe – meist sorgfältig abgerundet oder gefast – weisen darauf hin, dass hier ein konstruktives Element gestalterisch eingesetzt wurde. Demgegenüber gehören die unregelmässigen *Reihenvorstösse*, wo jeder zweite Balken die Blockwand durchstösst, einer jüngeren Baugeneration an (15. bis Mitte 16. Jahrhundert). Noch später, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, entstanden vor allem in der March (Kt. Schwyz) Wohnhäuser mit kurzen, nur wenige Zentimeter über die Blockwand hinausragenden, unterbrochenen Vorstossreihen.

⁶ Z.B. Oberägeri (ZG), Schwerzel 1480; Sarnen (OW), Oberwilen 1430 (Angabe E. Huwyler); Attinghausen (UR), alte Sust 1466/70 (Furrer, Bauernhäuser Uri, S. 327f); Attinghausen, Schweinsberg 1482/85 (Furrer, Bauernhäuser Uri, S. 327); Erstfeld (UR), Taubachhofstatt 1480 (Furrer, Bauernhäuser Uri, S. 81).



*Abb. 4:
Spiringen, Mätteli, 1405/08:
Fassade Süd mit Firststud.*

Der Firststud

Der Firststud wird konstruktiv als Mittel der Blockwandversteifung meist in beiden Giebelfeldern des Wohnhauses in der Form des sogenannten Mantelstudes eingebaut. Der Mantelstud ist oben in den First und unten in einen Rähmbalken eingezapft; seitlich umfasst er die Köpfe der kurzen Balken des Giebelfeldes (Abb. 4). Von den untersuchten spätmittelalterlichen Häusern in den Kantonen Uri und Schwyz weisen drei einen Firststud auf, nämlich jenes in Seelisberg (Haus Nr. 8, 1340/43) und zwei in Spiringen (Häuser Nr. 9, 1405/08, und Nr. 11, abgebrochen). Alle übrigen Bauten in Uri und Unterwalden mit Firststud gehören – soweit ihr Baudatum bekannt ist – in den Zeitraum zwischen ca. 1430 und 1480. Ein dem Firststud verwandtes Konstruktionselement, die Firststütze oder der Firstständler, kommt hingegen bei allen spätmittelalterlichen Häusern von Uri und Schwyz mit originalem Dachstuhl vor. Als freistehende Stütze mit Kopfstreben ist sie auf dem Rähmbalken einer Kammer-Binnenwand aufgesetzt. Die dem Firstständler zugedachte Aufgabe, den Firstbalken im mittleren Bereich abzustützen, wird in den jüngeren Häusern von der Firstkammerwand übernommen. Bei den spätmittelalterlichen Häusern fehlt eine solche Firstkammer durchwegs. Der Dachraum ist offen.

Die Wandöffnungen

Originale Fensteröffnungen der Hauptfassaden sind praktisch nirgends erhalten. Sie fielen nachträglichen Fenstererweiterungen zum Opfer. Einzig an den Häusern in Morschach (Tannen 1317/41), Seelisberg (Buchholz 1340/43) und Schwyz (Bethlehem 1287) verblieben originale Fensterpfosten in der Kammerwand der Hauptfassade. Die Pfosten haben eine Höhe von 65–68 cm. Demgegenüber konnten bei einzelnen Häusern in den Traufwänden unveränderte, sehr kleinformatige Luken festgestellt werden:

Seelisberg, Buchholz (1340/43), Haus Nr. 8: Luke in der Kammerwand, Traufseite Ost; Öffnung oben spitz zulaufend 10×23 cm (Abb. 5).

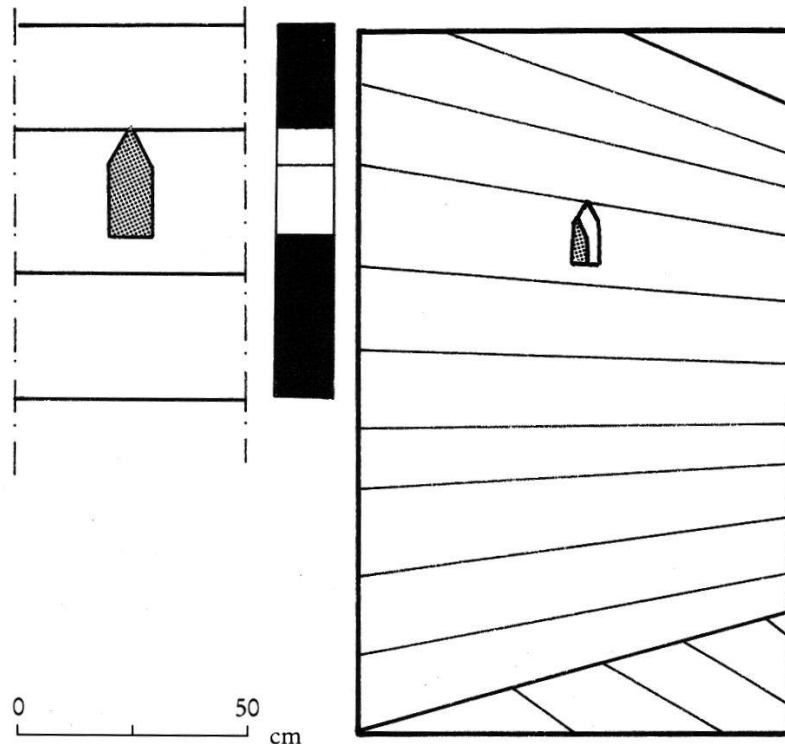
Bürglen, Mätteli (um 1500/25), Haus Nr. 9: Rechteckige Luken in den traufseitigen Wänden von Stube und Nebenstube mit innerem Ladenfalz. Luke Nord 45×13.5 cm, Luke Süd 41.5×20.5 cm (Abb. 6).

Schwyz, Bethlehem (1287), Haus Nr. 1: Luke in der Kammerwand, Traufseite Süd; leicht bogenförmig, 47×19 cm.

Morschach, Tannen (1317/41), Haus Nr. 3: Zwei Luken in der Stubenwand, Traufseite Süd, 43×14 cm (Abb. 7).

Schwyz, Oberschönenbuch (um 1323/47), Haus Nr. 7: Luke in der Kammerwand, Traufseite Ost, 45×18 cm mit einem kleinen Pföstchen.

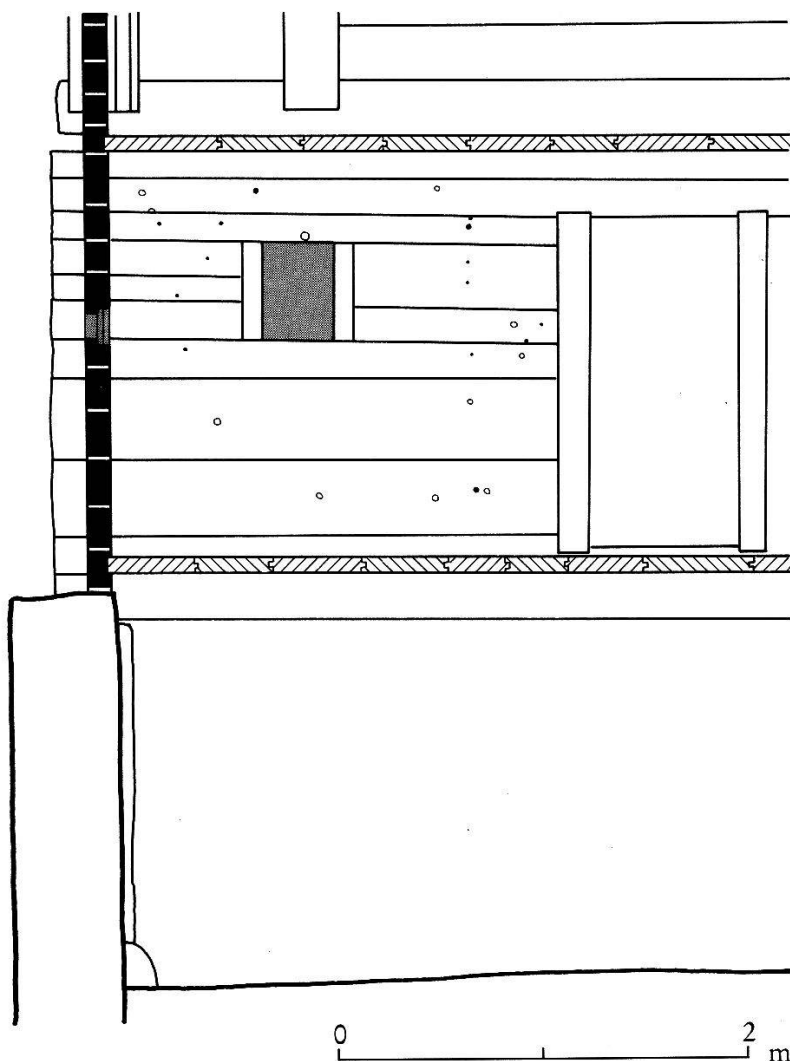
Abb. 5:
Seelisberg, Buchholz, 1340/43:
Luke in der Kammerwand Nordost, 1. Obergeschoss (Ansicht, Schnitt und Perspektive).



Als Charakteristikum der spätmittelalterlichen Häuser gelten auch die ausgesprochen niederen Türöffnungen, verbunden mit einer hohen Schwelle (vgl. Abb. 2). Die Öffnungshöhen betragen typischerweise 113–138 cm, die Schwellenhöhe 30–40 cm, wobei letztere nachträglich meist eingetieft wurde, um einen bequeme-

ren Durchgang zu schaffen. Solch niedere Türöffnungen findet man allerdings nur im Kammergeschoss. Im Bereich von Stube und Nebenstube dürften die Öffnungen grösser gewesen sein.

Umstritten ist die Bedeutung einer fensterartigen Wandöffnung, die in sechs von zehn untersuchten spätmittelalterlichen Wohnhäusern vorkommt. Diese 32–49 cm breiten und 48–102 cm hohen Öffnungen befinden sich stets in der küchenseitigen Binnenwand der Stube (Abb. 6, 8). Drei der Öffnungen sind mit regulären Fensterpfosten versehen (die Öffnung muss also bereits beim Hausbau eingesetzt worden sein), bei den übrigen drei fehlen die Pfosten. Im Haus Acher in Steinen (Nr. 5) hat man das «Fenster» offensichtlich später herausgesägt. Im Haus Bethlehem wurde die Öffnung spätestens seit der Vertäferung der Stube (vermutlich zeitgleich mit



*Abb 6:
Bürglen, Mätteli, 1500/25:
Schnittansicht durch die Stube
mit «Pestfenster»?/Wand-
schrank, offenen und geschlos-
senen Bohrlöchern sowie Luke in
der Traufwand Nord.*

dem Büffet, also um 1569) als Wandschränklein benützt. Das stubenseitige Türchen fügt sich in Material und Bauart genau in das Wandtäfer ein. Im Gang ist der aus rohen Brettern nur schlecht gezimmerte Kasten in die Blockwand eingetut. Solche Nuten findet man auch in den Häusern Oberschönenbuch und Buchholz (Nr. 7, 8).

Angesichts der recht unterschiedlichen Form und Beschaffenheit dieser besonderen Öffnungen, die – mit Ausnahme derjenigen im Haus Bethlehem – sonst überall längst keine Funktion mehr erfüllen und mit dem originalen Schlagladen oder mit einem Brett verdeckt oder zumindest stubenseitig hinter Büffet und Täfer verborgen liegen, bleibt auch die ursprüngliche Funktion ungeklärt. Handelt es sich vielleicht um die sogenannten «Pestfenster», von denen eine hartnäckig sich haltende mündliche Überlieferung berichtet, man habe durch diese Öffnungen den in der Stube eingeschlossenen Pestkranken die Nahrung gereicht? Oder handelt es doch eher um einen kleinen Wandschrank? Beide Varianten lassen viele Fragen offen, vor allem dann, wenn auch die zahlreichen jüngeren Häuser, in denen solche Fenster vorkommen, in die Untersuchung miteinbezogen werden. Der zeitliche Horizont reicht – auf das fragliche Element bezogen – weit in das 16. Jahrhundert hinein. Gegen die Version «Pestfenster» spricht die Tatsache, dass diese Öffnung beispielsweise im Haus Buchholz (Nr. 8) aus der Bauzeit, also von 1340/43 stammt, die Pest in der Innerschweiz aber erst 1347 nachgewiesen wird.⁷ Die Öffnungen mit Fensterpfosten, Ladenfalz und (Kasten-)Nut oder gar mit den vollständig erhaltenen Kastenbrettern können wohl als Wandkästen akzeptiert werden. Was aber muss man von jenen Öffnungen halten, bei denen Pfosten und Nut fehlen, oder die gar offensichtlich nach dem Hausbau herausgesägt worden sind?

HÄUFIGKEIT UND VERBREITUNG

Nach Abschluss der systematisch durchgeführten Bauernhausinventare von Uri, Ob- und Nidwalden, Schwyz und Zug können zu Häufigkeit und Verbreitung des beschriebenen spätmittelalterlichen Haustyps zuverlässige Angaben gemacht werden. Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass die heute noch bestehenden Objekte lediglich den von vielen Zufälligkeiten abhängigen Rest einer ursprünglich vielleicht anders gearteten Verbreitung bilden. Die statistische Wahrscheinlichkeit der Zerstörung eines Hauses dürfte aber im Durchschnitt des fraglichen Zeitraums von 1287 bis heute im ganzen innerschweizerischen Raum dieselbe gewesen sein. Demzufolge ist eine Darstellung von Häufigkeit und Verbreitung des Restbestandes doch von einer gewissen Aussagekraft. Wie nicht anders zu erwarten, ist die Zahl spätmittelalterlicher Wohnhäuser, gemessen am Gesamtbestand der ländlichen Bauten der Innerschweiz, verschwindend klein. Nach dem Forschungsstand Januar 1988 ergibt sich folgende Situation: Dreizehn solcher Häuser bestehen noch, während vier weitere zwar nachgewiesen, in der Zwischenzeit aber abgebrochen worden sind (Verzeichnis siehe unten S. 188ff).

Aus der Karte (Abb. 9) wird das relativ eng begrenzte Verbreitungsgebiet dieser Häuser sichtbar. Es umfasst den Talkessel von Schwyz, den vorderen Teil des Muo-

⁷ Mattmüller, Bevölkerungsgeschichte, Bd. 1, S. 228f.

tats, Bereiche am Urnersee sowie das Schächental. In den übrigen Gebieten der Kantone Uri und Schwyz sowie in Unterwalden und im Kanton Zug konnte bisher kein einziger Vertreter dieses Haustyps gefunden werden.⁸

Eine Erklärung dieser Tatsache ist nicht einfach. Am vielversprechendsten scheint mir ein Blick auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Innerschweiz zum fraglichen Zeitraum zu sein. Besonders zu beachten wären die politische und wirtschaftliche Erstarkung der Innerschweiz gegenüber der kirchlichen und weltlichen Grundherrschaft, die sozioökonomischen Verhältnisse der freien Bauern und die Umstellung von einer auf Autarkie ausgerichteten Landwirtschaft auf eine exportorientierte Viehzucht. Eine derart zielgerichtete Forschungsarbeit muss allerdings erst noch geleistet werden.

DIE SPÄTMITTELALTERLICHEN HÄUSER UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE HAUSFORSCHUNG

Mit der wissenschaftlich einwandfreien Datierung der Häuser eröffnet sich die Möglichkeit, Einblick in Konstruktion und Ausstattung von über sechshundertjährigen Wohnhäusern zu erhalten. Bisher glaubte man kaum, dass Holzhäuser länger als etwa 400–500 Jahre bestehen könnten. Während die politische Geschichte im Raume Innerschweiz für die Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft einigermaßen plausibel geschrieben und dokumentiert ist, bereitet die Schilderung der Lebensumstände und Wohnverhältnisse der damaligen «Durchschnittsbevölkerung» erheblich mehr Mühe.

⁸ Angaben betreffend Ob- und Nidwalden von Edwin Huwyler, Bauernhausforschung Ob- und Nidwalden.

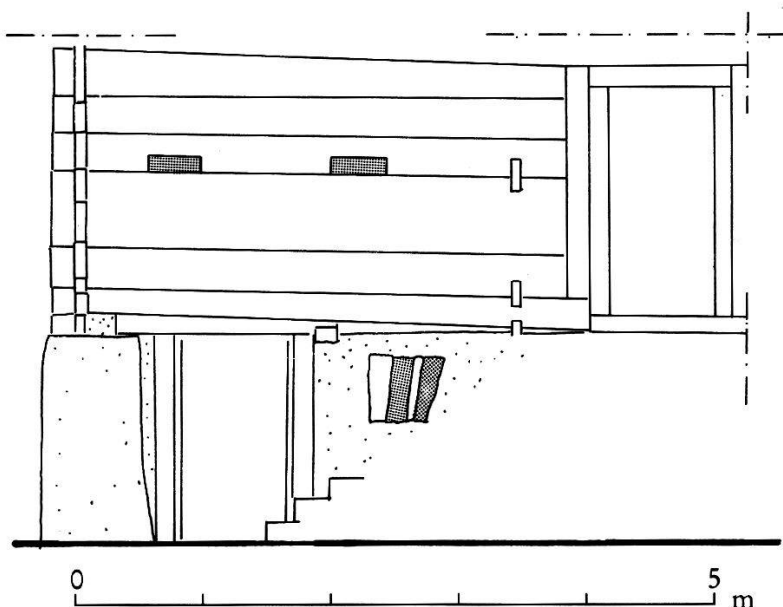


Abb. 7:
Morschach, Tannen, 1317/41:
Stubenwand Traufseite Süd mit
Luken.

In Bezug auf die ländlichen Wohnhäuser hat sich die zeitliche Differenz zwischen den abgegangenen, nur mit Hilfe archäologischer Methoden in ihrem zeitlichen und räumlichen Zusammenhang erklärba­ren Häusern und den rezenten Bauten drastisch verringert. Die Archäologen bezeichnen für die Jahrtausendwende das im Durchschnitt drei auf fünf Meter messende Einraumhaus als den verbreitetsten Haustyp.⁹ Man findet ihn auf den frühen Adelsburgen, in den Dörfern, in den frühstädtischen Siedlungen und auf den sommerlichen Temporärsiedlungen der

Abb. 8:
Seelisberg, Buchholz, 1340/43:
«Pestfenster»?/Wandschrank
(gangseitige Ansicht).



Alpen. Der Siedlungsplatz Zwing Uri beispielsweise besteht unter anderem aus einem bäuerlichen Gehöft mit drei kleinen, einräumigen Häusern und Teilen einer Pferchanlage.¹⁰ Dieses Gehöft datiert aus der Zeit um 1150. Eines der drei Häuser enthielt eine bodenebene Mehrzweckfeuerstelle. Die Struktur der Häuser weist sehr viele Gemeinsamkeiten mit Alpegebäuden aus einer vergleichbaren Zeitperiode

⁹ Meyer, Hirsebrei und Hellebarde.

¹⁰ Meyer, Zwing Uri.

auf,¹¹ obwohl der Grabungsbefund eindeutig auf eine Dauersiedlung Zwing Uri schliessen lässt.

Der formale Unterschied zwischen diesen jüngsten, archäologisch ermittelten Häusern der Dauersiedlung und den noch bestehenden Wohnhäusern bleibt trotz des geringen Zeitunterschiedes nach wie vor erheblich. Denn im Haus Bethlehem (1287) liegt eine zimmermannstechnisch anspruchsvolle und bezüglich der Raumstruktur ausgereifte Gebäudeform vor, an der sich bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert nur wenig geändert hat. Die Gliederung des Vorderhauses in eine grössere Stube und eine kleinere Nebenstube (Schlafzimmer) kann in ländlichen Bauten der Innerschweiz sogar bis gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts beobachtet werden. Die Plazierung der Küche im Hinterhaus, flankiert von einem oder zwei kleinen Räumen, wurde in dieser Art noch 1795 im Isental realisiert.¹² Zwischen dem einräumigen und dem ausgereiften mehrräumigen Grundrissystem fehlen nach wie vor irgendwelche vermittelnde Grundrissformen (falls solche überhaupt je existiert haben!), etwa in der Art der mehrräumigen Alphütten des 18. und 19. Jahrhunderts in Uri oder von Maiensässhäusern.¹³

Allerdings wurden bis heute noch wenig gezielte archäologische Untersuchungen in dieser Richtung in der Innerschweiz unternommen. Mit Spannung darf man die Ergebnisse der Grabung Illgau (Kt. Schwyz) erwarten, wo Werner Meyer mit seiner Equipe 1987 eine grössere Wüstung im Bereich der Dauersiedlung ausgegraben hat.

ZUSAMMENFASSUNG

In einem räumlich begrenzten Gebiet der Innerschweiz, das den Talkessel von Schwyz, den vorderen Teil des Muotatals, Bereiche am Urnersee sowie das Schächental umfasst, konnte mit Hilfe der Dendrochronologie der Restbestand eines spätmittelalterlichen Haustyps festgestellt werden. Die hervorstechendsten Merkmale dieser zwischen 1287 und 1500/25 erbauten Häuser sind die fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen und die unregelmässigen Einzelvorstösse. Der Firststud kommt nur bei den in Uri nachgewiesenen Häusern dieses Typs vor. Die von der Bevölkerung überlieferungsgemäss als «Pestfenster» bezeichneten, meist seit Jahrhunderten funktionslosen Wandöffnungen zwischen Hausgang/Küche und Stube waren vielfach beim Hausbau bereits eingeplant. Da einzelne der Wohnhäuser mit sogenanntem «Pestfenster» bereits vor der ersten Pestepidemie in der Innerschweiz (1347) bestanden, können die «Pestfenster» nicht die ihnen zugesprochene Aufgabe erfüllt haben. Nach dem Befund im Haus Bethlehem muss viel eher an einen Wand-

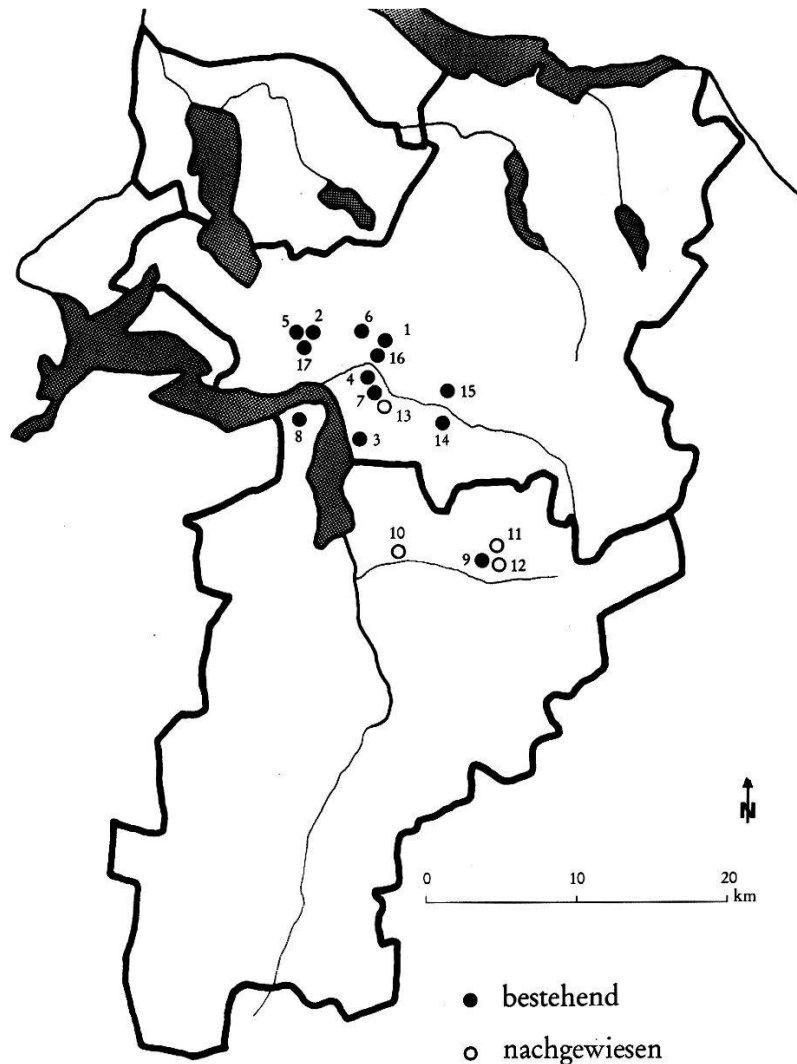
¹¹ Vgl. vor allem Bergeten.

¹² Furrer, Bauernhäuser Uri, Abb. 742.

¹³ Diese Häuser nehmen als Bauten von Temporärsiedlungen einen anderen funktionalen Stellenwert ein und sind deshalb nicht mit Wohnhäusern der Dauersiedlung zu vergleichen (vgl. hierzu Furrer, Bauernhäuser Uri, S. 343–384).

Abb. 9:

Karte der Verbreitung der bekannten Wohnhäuser mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen, datiert 1287–1500/25. Die Zahlen verweisen auf den Häuserkatalog S. 189ff.



schränk gedacht werden. Aber auch diese Erklärung kann nicht unbesehen auf alle derartigen Wandöffnungen übertragen werden. Dazu ist ihre Konstruktion zu verschiedenartig.

In Bezug auf die ländlichen Wohnhäuser der Innerschweiz hat sich die zeitliche Differenz zwischen den abgegangenen, nur mit Hilfe archäologischer Methoden in ihrem zeitlichen und räumlichen Zusammenhang erklärbaren Häusern und den rezenten Bauten drastisch verringert. Trotzdem bleiben die formalen Unterschiede erheblich. Im Haus Bethlehem (1287) beispielsweise liegt eine zimmermannstechnisch anspruchsvolle, in der Raumstruktur ausgereifte Gebäudeform vor, während die einräumigen Häuser der Dauersiedlung Zwing Uri (um 1150) noch durchaus Charakterzüge von Alpbäuden tragen.

Für den Zeitraum 1150–1300 wären vermehrte archäologische, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien wünschenswert, um die Zusammenhänge zwischen den politischen und wirtschaftlichen Vorgängen und dem Hausbau dieser Zeit erhellen zu können.

Anschrift des Verfassers:

Lic. phil. Benno Furrer, Bauernhausinventarisierung Schwyz/Zug, Baarerstrasse 8, 6300 Zug

VERZEICHNIS DER SPÄTMITTELALTERLICHEN WOHNHÄUSER

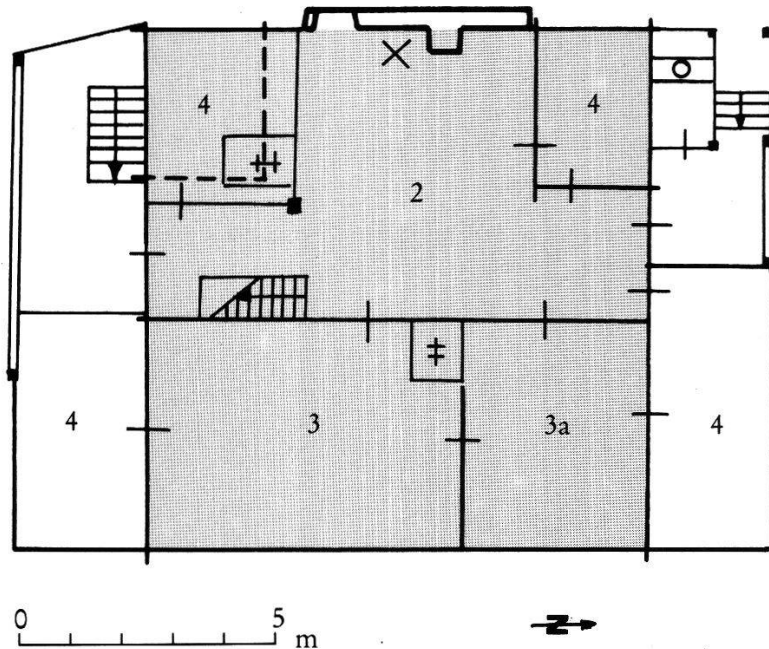
Nr.	Standort/Koordinaten	Inv.Nr.	Datierung	bestehend	abgebrochen	Firststud	«Pestfenster»/ Wandschrank
1	Schwyz Bethlehem 692 470/208 500	7/37	1287 ¹	x		nein	ja
2	Steinen Lauigasse 21/Büel 689 620/211 650	3/50	1305 ²	x		nein	ja
3	Morschach Tannen ³ 689 920/201 870	3/8	1317/41 ⁴	x		?	nein
4	Schwyz Hinter Ibach 691 840/206 760	11/36	1318/42 ⁴	x		nein	?
5	Steinen Kreuzstr. 8, Acher ⁵ 689 260/211 720	3/8	1313/38 ²	x		?	ja
6	Schwyz Chaltbach 691 630/209 880	5/83	1319/43 ⁴	x		nein	?
7	Schwyz Oberschönenbuch 691 900/205 840	11/78	1323/47 ²	x		nein	ja
8	Seelisberg Buchholz 686 360/203 890	III/34	1340/43 ⁶	x		ja	ja
9	Spiringen Mätteli 698 300/192 020	VII/110	1405/08 ⁶	x		ja	nein
10	Bürglen, Mätteli 693 420/192 330	VI/15	1500/25 ¹		1983	nein	ja
11	Spiringen Oberdorf ⁷ 698 980/192 100	V/14	?		1954	ja	?
12	Spiringen, Dorf ⁷ 698 350/192 020	—	?		1942	nein	?
13	Schwyz, Oberschönenbuch 691 920/205 780	11/83	?		x	nein	?
14	Muotathal bi der vorderen Brugg ⁸ 698 010/204 140	2/78	?	x		?	?
15	Illgau, Wepfenen 697 540/205 020	4/54	?	x		nein	?
16	Schwyz Strehlgasse 16 ⁹ 692 530/208 380	7/39	?	x		nein	ja
17	Steinen Lauigasse 7 689 520/211 580	3/46	?	x		?	?

¹ Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, 4 Av. Prévaille. – ² Hochbauamt der Stadt Zürich, Büro für Archäologie, Neumarkt 4, Zürich. – ³ Dachstuhl erneuert. – ⁴ Dendrolabor Heinz Egger, Moosgasse 22, Ins. – ⁵ Dachstuhl erneuert. – ⁶ Eidg. Anstalt für das Forstliche Versuchswesen, Birmensdorf. – ⁷ Furrer, Bauernhäuser Uri, Anm. 248. – ⁸ Stark umgebaut; Jahreszahl 1570 auf Kellermauer innen eingeritzt. – ⁹ Originale Bodenbohlen bei der letzten und vorletzten Renovation entfernt.

Abb. 10:
Schwyz, Bethlehem, 1287: Ansicht von Südwesten.



Abb. 11:
Schwyz, Bethlehem, 1287: schematischer Grundriss, Erdgeschoss. Gerastert: Kernbau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Nebenstube (Schlafzimmer); 4: Kammer. Erklärung der zeichnerischen Details siehe S. 199.



Haus Nr. 1: Abb. 10, 11

Lage: Schwyz, Ital Reding Hofstatt; Haus Bethlehem, Inv. Nr. 7/37; Koordinaten 692 470/208 500.

Datierung: 1287 (Kernbau des Holzteils); 16.–18. Jahrhundert (Kellergeschoss).

Literatur: Ergebnisse der Bauforschung 1986, Atelier d'archéologie médiévale, Moudon. Kopie im Staatsarchiv Schwyz.

Kurzbeschreibung: Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen und unregelmässigen Einzelvorstössen. Pfetten-Rafendach mit Firststütze im Dachraum. Firstpfette nachträglich leicht angehoben. Mauer im Bereich der Küche ersetzt im 18. Jahrhundert die ursprüngliche Holzwand. – Keller: Ganzes Haus unterkellert. Die Kellermauern nach archäologischem Befund jünger als der hölzerne Oberbau. – Erdgeschoss: Ursprüngliche Anlage mit Stube und Nebenstube im Vorderhaus. Rauchküche flankiert von zwei kleinen Küchenkammern im Hinterhaus. Die südwestliche Küchenkammer nachträglich auf

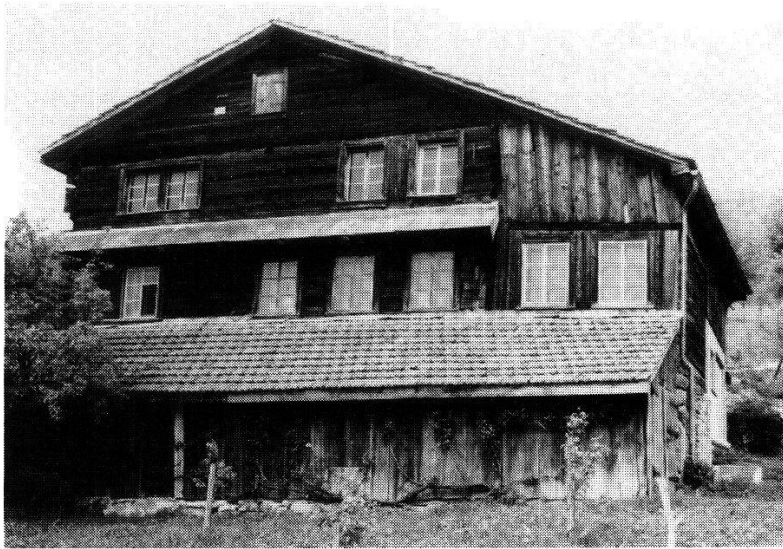


Abb. 12:
Steinen, Lauigasse 21/Büel,
1305: Ansicht von Südwesten.

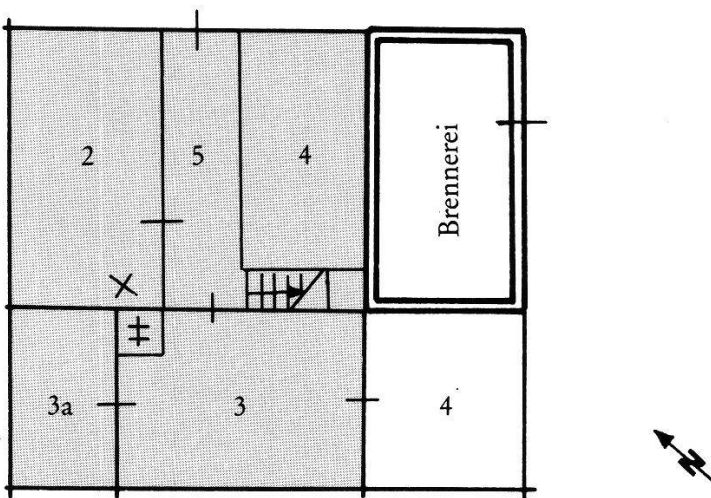


Abb. 13:
Steinen, Lauigasse 21/Büel,
1305: schematischer Grundriss,
Erdgeschoss (ohne Massstab).
Gerastert: Kernbau; 2: Küche; 3:
Stube; 3a: Nebestube (Schlaf-
zimmer); 4: Kammer; 5: Gang.
Erklärung der zeichnerischen
Details siehe S. 199.

Kosten von Küche und Gang erweitert und als heizbares Wohnzimmer eingerichtet. Zusätzliche Raumerweiterung durch traufseitige Anbauten an Stube bzw. Nebestube in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Türöffnung zur Küchenkammer Nordwest ursprünglich nur 128 cm hoch. Stube mit Büffet, dat. 1569, Bretterwandtäfer, Felderdecke. In der gangseitigen Wand neben dem Büffet verschliessbares Wandschränklein. Nachträglich eingebaut. Kachelofen von Hafner Johann Jacob Fach, Schwyz, 1789. – Kammergeschoss: Im Vorderhaus ursprünglich zwei Kammern mit gleichen Abmessungen wie Stube/Nebestube. Kammer Südost nachträglich mit Täferwand unterteilt. In der Traufwand der Kammer Süd Luke, leicht bogenförmig (47×19 cm). Hinterhaus kurz nach 1744 durch Einbau einer zweiten Wohnung umgestaltet. Beim Einbau der Küche im Kammergeschoss wurde die ehemalige Rauchküche des Erdgeschosses im 18. Jahrhundert erweitert. Beide Lauben nach Untersuchungsbericht erst nachträglich realisiert (zweite Hälfte 18. Jahrhundert).

Haus Nr. 2: Abb. 12, 13

Lage: Steinen, Lauigasse 21, Büel; Inv. Nr. 3/50; Koordinaten 689 620/211 650.

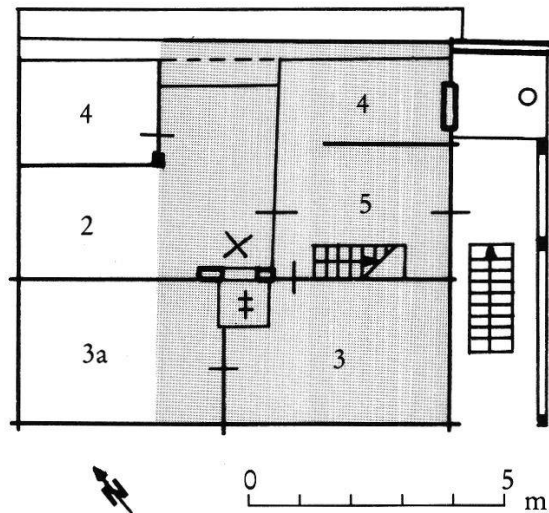
Datierung: Kernbau 1305.

Kurzbeschreibung: Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse (je zwei pro Geschoss). Pfetten-Rafendach. Rundholzpfetten mit Firststütze im Dachraum. Traufseite Süd mit jüngerem Anbau. – Keller: Nur Vorderhaus unterkellert. – Erdgeschoss: Stuben- und Nebestube

Abb. 14:
Morschach, Tannen, 1317/41:
Ansicht von Nordwesten.



Abb. 15:
Morschach, Tannen, 1317/41:
schematischer Grundriss, Erdgeschoss. Gerastert: Kernbau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Nebenstube (Schlafzimmer); 4: Kammer; 5: Gang. Erklärung der zeichnerischen Details siehe S. 199.



benabmessung etwa im Verhältnis 1/3 zu 2/3. In der unvertäferten Stubenwand gegen das Hinterhaus eine nachträglich herausgesägte Wandöffnung in ungewohnten Abmessungen (49 cm breit, 102 cm hoch). Kachelofen von Hafner Franz Studiger, 1858. Hinterhaus durch jüngere Umbauten gestört. – Kammergeschoss: Im Vorderhaus zwei annähernd gleich grosse, unvertäferte Kammern. Kammerzugänge sehr niedrig (Türpfosten 138 cm, Schwelle 33 cm hoch). Im Hinterhaus Ecke Nordost eine möglicherweise jüngere Kammer. Übriger Bereich des Hinterhauses offen. Originaler Laubenausgang Traufseite Süd.

Haus Nr. 3: Abb. 14, 15

Lage: Morschach, Tannen; Inv. Nr. 3/8; Koordinaten 689 920/201 870.

Datierung: 1317/41.

Kurzbeschreibung: Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Haus auf der nördlichen Traufseite nachträglich erweitert. Dachstuhl erneuert. Unregelmässige, gerundete Einzelvorstösse. Kein Firststud. In der Giebelfassade Süd einzelne, originale Fensterpfosten. In der traufseitigen Stubenwand zwei rechteckige Luken (Abb. 7). – Keller: Nur Vorderhaus unterkellert. – Erdgeschoss: Vorderhaus mit



Abb. 16:
Schwyz, Hinter Ibach, 1318/42:
Ansicht von Südwesten.

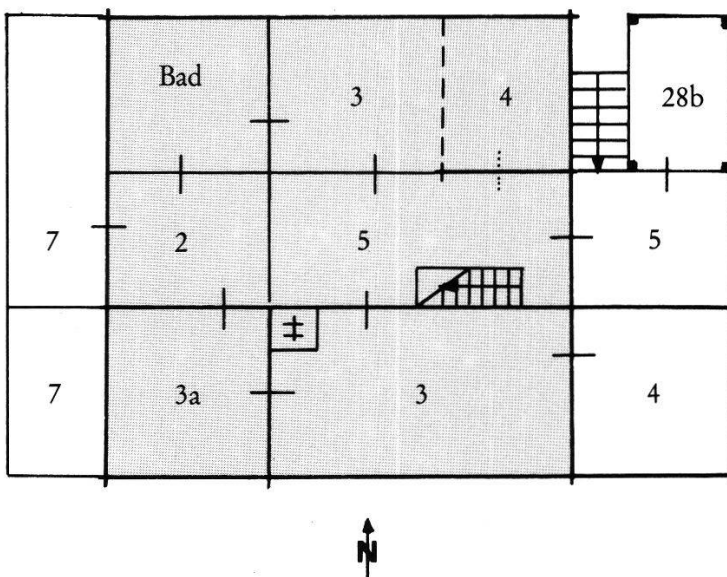


Abb. 17:
Schwyz, Hinter Ibach, 1318/42:
schematischer Grundriss, Erdgeschoss (ohne Massstab). Gerüst: Kernbau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Nebenzube (Schlafzimmer); 4: Kammer; 5: Gang; 7: Laube; 28b: (Holz-)Schopf. Erklärung der zeichnerischen Details siehe S. 199.

Stube und Nebenzube. Stubentüre mit Mantelstützen. Ehemals offene Rauchküche. Zwei kleine Küchenkammern. Die nordwestliche in Ständerbauweise, die nordöstliche heute teilweise ohne originale Wände. – Kammergeschoss: Ursprünglich zwei gleich grosse Kammern im Vorderhaus und eine kleine über der nordöstlichen Küchenkammer mit ausgesprochen niederer Türöffnung (127 cm). Laubenausgang Ost original.

Haus Nr. 4: Abb. 16, 17

Lage: Schwyz, Hinter Ibach; Inv. Nr. 11/36; Koordinaten 691 840/206 760 (ca. 100 m nordwestlich des ehemaligen Landsgemeindeplatzes).

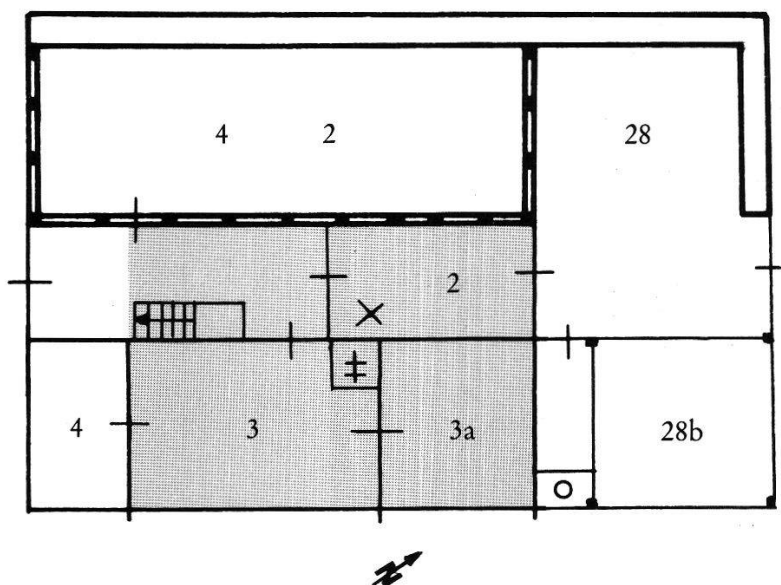
Datierung: Kernbau 1318/42.

Kurzbeschreibung: Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Aussenwände z. T. verschindelt, z. T. verbrettert. Pfetten-Rafendach. Rundholzpfetten. Traufseite Ost mit jüngerem Zimmeranbau. – Keller: Ganzes Haus unterkellert. – Erdgeschoss: Im Vorderhaus Stube, Nebenzube und kleines, nachträglich auf der östlichen Traufseite angesetztes Zimmer. Im Hinterhaus ursprünglich nur offene Rauchküche und eine kleine, gangseits erschlossene Kammer. Später Unterteilung der Küche und Rea-

Abb. 18:
Steinen, Kreuzstrasse 8, Acher,
1313/38: Ansicht von Südwe-
sten.



Abb. 19:
Steinen, Kreuzstrasse 8, Acher,
1313/38: schematischer Grund-
riss, Erdgeschoss (ohne Massstab).
Gerastert: Kernbau; 2: Küche;
3: Stube; 3a: Nebenstube
(Schlafzimmer); 4: Kammer;
28b: (Holz-)Schopf. Erklärung
der zeichnerischen Details siehe
S. 199.



lisierung eines Badezimmers sowie einer zweiten Stube. Die Wand zwischen der ehemaligen Küche und der kleinen nordöstlichen Kammer wurde herausgetrennt. Stube mit weiss übermaltem Täfer des 18. Jahrhunderts. Kachelofen von Hafner Johann Jacob Fach, Schwyz, 1777. – Kammergeschoss: Möglicherweise von Anfang an drei Kammern im Vorderhaus. Im Hinterhaus anfänglich nur ein Raum, der Kammer im Erdgeschoss aufgesetzt. Auf der Traufseite Ost originale Laubenöffnung. Pfostenhöhe 113 cm, Schwelle 37 cm. Heute separate Wohnung im Kammergeschoss.

Haus Nr. 5: Abb. 18, 19

Lage: Steinen, Acher, Kreuzstrasse 8; Inv. Nr. 3/8; Koordinaten 689 260/211 720.

Datierung: Kernbau 1313/48.

Kurzbeschreibung: Vorderhaus im Kern Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse. Hinterhaus Mauerwerk und Fachwerk. Auf beiden Traufseiten mit jüngeren Anbauten versehen (verzinkter Block, Fachwerk). Ganzes Dachgeschoss wohl im 19. Jahrhundert erneuert. Kellermauer giebelseitig 40 cm vorspringend. – Keller: Nur Vorderhaus unterkellert. – Erdgeschoss: Vorderhaus mit Stube, Nebenstube und nachträglich angebaute Kammer. Hinterhaus wohl im



Abb. 20:
Schwyz, Chaltbach, 1319/43:
Ansicht von Südwesten.

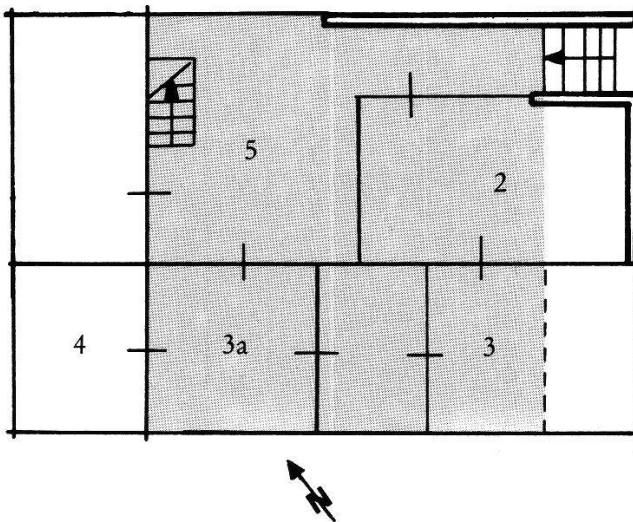


Abb. 21:
Schwyz, Chaltbach, 1319/43:
schematischer Grundriss, Erdgeschoss (ohne Massstab). Gerastert: Kernbau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Nebenstube (Schlafzimmer); 4: Kammer; 5: Gang. Erklärung der zeichnerischen Details siehe S. 199.

19. Jahrhundert um- bzw. neugestaltet mit Küche und Wohnraum. Traufseite Nord mit Schopfanbau. Stube mit Feldertäfer des 18./19. Jahrhunderts. In der gangseitigen Wand Fensteröffnung ohne Pfosten 39×62 cm, nachträglich herausgesägt. In der Wand gegen den Anbau West angeblich Luke von ca. 40×20 cm. – Kammergeschoss: Kammergeschoss mit heute sechs Kammern. Im traufseitigen Schopf Heuvorrat. Pfosten einer ehemaligen Laubentüre Traufseite West noch vorhanden.

Haus Nr. 6: Abb. 20, 21

Lage: Schwyz, Chaltbach; Inv. Nr. 5/83; Koordinaten 691 630/209 880.

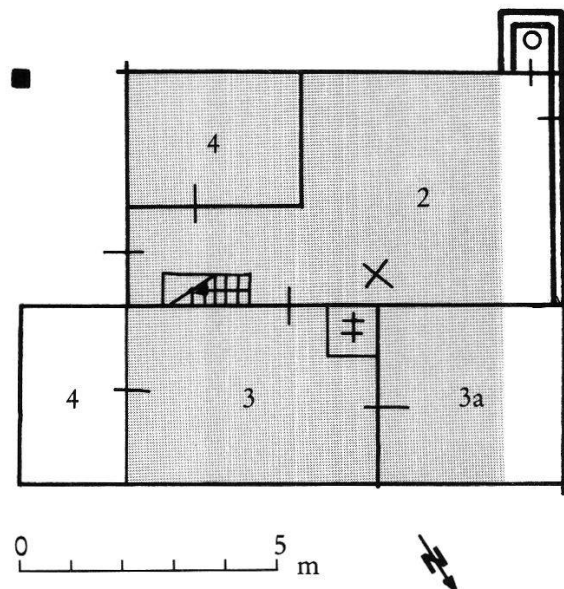
Datierung: Kernbau 1319/43.

Kurzbeschreibung: Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse. Pfetten-Rafendach. Im Giebfeld Südwest auffallend breite Luke (103×13 cm) mit innenliegendem Ladenfalz. Firststütze mit Streben. Kein Firststud. – Keller: Ursprünglich nur Vorderhaus unterkellert. – Innenausbau: Erd- und Kammergeschoss mehrfach umgebaut und neu eingeteilt. An Traufseite Nordwest jüngerer Anbau. Ursprünglicher Laubenausgang nur auf der nordwestlichen Traufseite nachweisbar. Innenausmass des Kernbaus: Länge 8.10 m, Breite 7.75 m.

Abb. 22:
Schwyz, Oberschönenbuch,
1323/47: Ansicht von Nord-
osten.



Abb. 23:
Schwyz, Oberschönenbuch,
1323/47: schematischer Grund-
riss, Erdgeschoss. Gerastert: Kern-
bau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Ne-
benstube (Schlafzimmer); 4:
Kammer. Erklärung der zeichne-
rischen Details siehe S. 199.



Haus Nr. 7: Abb. 22, 23

Lage: Schwyz, Oberschönenbuch, Mattli; Inv. Nr. 11/78; Koordinaten 691 900/205 840.

Datierung: 1323/47.

Kurzbeschreibung: Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen, verschindelt. Stube auf der östlichen Traufseite um Laubenbreite, Küche und Nebenstube um ca. 1.5 m nach Westen erweitert. Auf Giebelseite Süd gemauerter Abortanbau. Pfetten-Rafendach mit Firststütze. Kein Firststud. – Keller: Nur Vorderhaus unterkellert. – Erdgeschoss: Stube und Nebenstube im Vorderhaus je auf der Traufseite erweitert. Im Hinterhaus Rauchküche und Küchenkammer. Stube mit Bretttertäfer und grünem Kachelofen 18. Jahrhundert. In der gangseitigen Wand Fensteröffnung ohne Pfosten, aber mit Kastennut. – Kammergeschoss: Zwei kleine Kammern im Vorderhaus. Im Hinterhaus kleine Kammer über der Küchenkammer; in der Kammerwand Südost Luke mit einem Pfosten. Originale Laubenöffnung Traufseite Ost.



Abb. 24:
Seelisberg, Buchholz, 1340/43:
Ansicht von Nordosten.

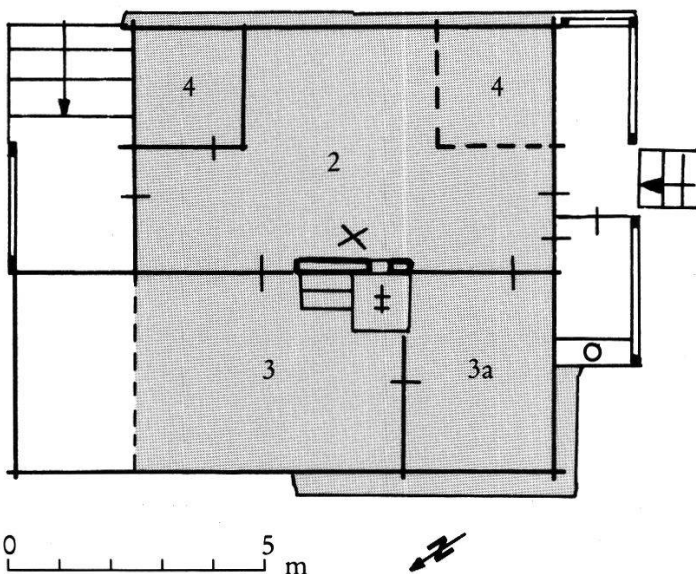


Abb. 25:
Seelisberg, Buchholz, 1340/43:
schematischer Grundriss, Erdgeschoss. Gerastert: Kernbau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Nebenstube (Schlafzimmer); 4: Kammer. Erklärung der zeichnerischen Details siehe S. 199.

Haus Nr. 8: Abb. 24, 25

Lage: Seelisberg, Buchholz, südwestlich der Treib; Inv. Nr. III/34; Koordinaten 686 360/203 890.

Datierung: 1340/43.

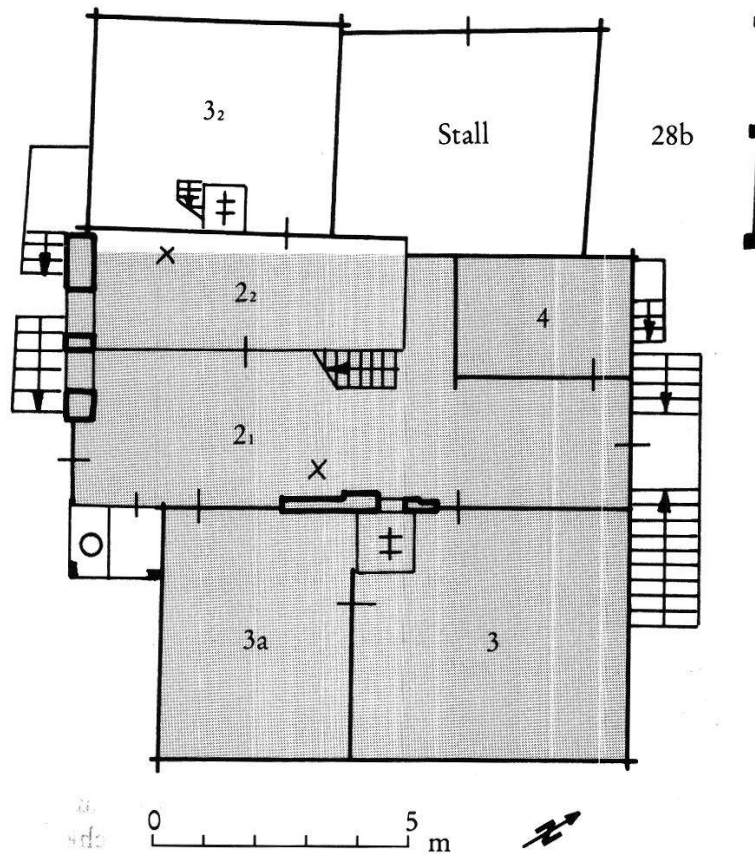
Literatur: Furrer, Bauernhäuser Uri, Abb. 113, 306, 388, 421, 445, 540, 739.

Kurzbeschreibung: Blockbau auf stark vorspringendem Kellersockel. Fassadenbündige Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse, sorgfältig gerundet. Zwei Firststüde aus Ahornholz. Pfetten-Rafendach. Haus auf der östlichen Traufseite erweitert. – Keller: Nur Vorderhaus unterkellert. – Erdgeschoss: Im Vorderhaus Stube (erweitert) und Nebenstube. Ehemals Rauchküche. Zwei Küchen-kammern, davon eine entfernt. In der stubenseitigen Gangwand Fensteröffnung mit Pfosten und Kastennut. – Kammergeschoss: Ursprünglich gleiche Raumeinteilung wie Erdgeschoss (4 Kammern). In der Kammerwand Traufseite Ost kleine zugespitzte Luke (Abb. 5). Verbindungstüre zwischen den Kammern mit kleiner Öffnung.

Abb. 26:
Spiringen, Mätteli, 1405/08: An-
sicht von Südosten.



Abb. 27:
Spiringen, Mätteli, 1405/08:
schematischer Grundriss, Erdge-
schoss. Gerastert: Kernbau; 2:
Küche; 3: Stube; 3a: Nebenstube
(Schlafzimmer); 4: Kammer;
28b: (Holz-)Schopf. Erklärung
der zeichnerischen Details siehe
S. 199.



Haus Nr. 9: Abb. 26, 27

Lage: Spiringen, Dorf, südlich unterhalb des alten Schulhauses; Inv. Nr. VII/110; Koordinaten 698 300/192 020.

Datierung: Kernbau 1405/08, Anbau Nord 1546/50.

Literatur: Furrer, Bauernhäuser Uri, Abb. 161, 514, 547, 766, 767.

Kurzbeschreibung: Blockbau auf niederem Kellersockel. Kellermauern Giebelseite Süd stark vorspringend. Fassaden teilweise mit stehenden Brettern verschalt. Fassadenbündige Boden-/Deckenbohlen der Kammer Nordost aussen sichtbar. Pfetten-Rafendach mit zwei Firststüden. – Keller: Küche des Kernbaus nicht unterkellert. – Erdgeschoss: Giebelseite Nordwest Anbau mit Stube und Stall 1546/50. Dabei



Abb. 28:
Bürglen, Mätteli, 1500/25: Ansicht von Nordwesten.

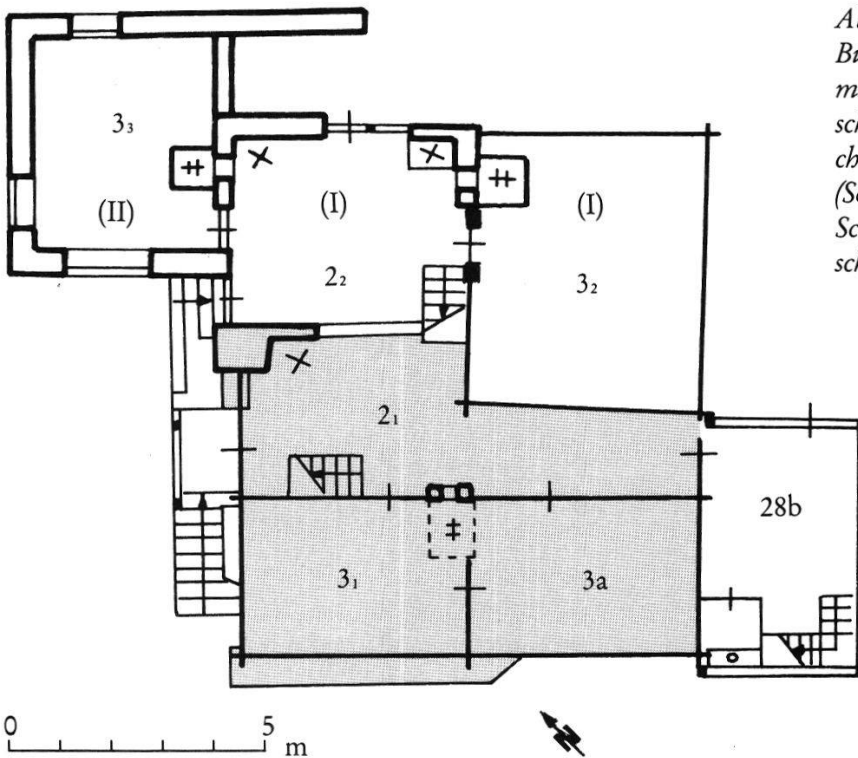


Abb. 29:
Bürglen, Mätteli, 1500/25: schematischer Grundriss, Erdgeschoss. Gerastert: Kernbau; 2: Küche; 3: Stube; 3a: Nebenstube (Schlafzimmer); 28b: (Holz-) Schopf. Erklärung der zeichnerischen Details siehe S. 199.

wurde die originale giebelseitige Küchenwand des Kernbaus zugunsten einer zweiten Küche entfernt. Kernbau mit Stube und Nebenstube im Vorderhaus. Rauchküche und kleine Kammer im Hinterhaus. Bohlen-Balkendecke mit einer kräftigen Rille in der Nebenstube. – Kammergeschoss: Im Kammergeschoss des Kernbaus ursprünglich dieselbe Raumaufteilung wie im Erdgeschoss. Traufseitige Lauben teilweise entfernt.

Haus Nr. 10: Abb. 28, 29

Lage: Bürglen, Dorf, Klausenstrasse; 1983 abgebrochen. An dieser Stelle die heutige Raiffeisenkasse. Inv. Nr. VI/15; Koordinaten 693 420/192 330.

Datierung: Kernbau um 1500/25, Anbauten 16. und 19. Jahrhundert.

Literatur: Furrer, Bauernhäuser Uri, Abb. 169, 170, 389, 418, 420, 764, 765.

Kurzbeschreibung: Kernbau im Erdgeschoss Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Anbau I 16. Jahrhundert, Anbau II wohl erst im 19. Jahrhundert. – Keller: Beim Kernbau nur Vorderhaus unterkellert. – Erdgeschoss: Im Vorderhaus Stube und Nebenstube mit ungefähr gleicher Grundfläche. Je eine Luke in den beiden Traufwänden, auf der Traufseite Nordwest zusätzliche, nicht vollständig ausgebrochene Luke. In der küchenseitigen Querwand Fensteröffnung mit Pfosten und Kastennut. Ursprünglich offene Rauchküche. – Kammergeschoss: Teilweise in Balkenständerbauweise gebaut. Raumeinteilung nicht deckungsgleich mit den Räumen des Erdgeschosses. Originale Einteilung durch jüngere An- und Umbauten gestört.

Haus Nr. 11:

Spiringen, Oberdorf. Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse. Firststud. 1954 abgebrochen. Fotos vom Abbruch im Inventar der Bauernhausforschung Uri.

Haus Nr. 12:

Spiringen, Dorf. Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse. 1942 abgebrochen. Traufseite Ost mit Stallanbau. Vgl. Furrer, Bauernhäuser Uri, Abb. 23.








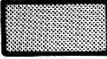


Haus Nr. 13:

Schwyz, Oberschönenbuch. Blockbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse. Kein Firststud. Abbruch oder Brand nach 1950. Foto im Bauernhausinventar SZ/ZG Nr. 11/83. Breite Luke im Giebfeld wie bei Haus Nr. 6. Laube auf Traufseite Nord.

Haus Nr. 14:

Muotathal, bi der vorderen Brugg. Koordinaten 698 010/204 140. Haus aussen um 1980 eternitverkleidet. Die fassadenbündigen Bodenbohlen im Keller Südost sichtbar, jedoch abgesägt und durch neuen Boden ersetzt. Im selben Keller Jahrzahl 1570 im Verputz der Mauer eingeritzt. Haus im Innern modernisiert.

Erklärung der zeichnerischen Details in den schematischen Hausgrundrissen (S. 189–198):

	Gerüstbau, bretterschalt		Feuerstelle/Herd
	Blockbau		Türe
	Mauerwerk		Treppe
	Fachwerk		Kernbau
	Ofen		Abort

Haus Nr. 15:

Illgau, Wepfenen. Koordinaten 697 540/205 020. Kernbau mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Unregelmässige Einzelvorstösse. Auf beiden Traufseiten sowie auf der hangwärtigen Giebelseite Hauserweiterungen. Heute im Innern stark umgebaut.

Haus Nr. 16:

Schwyz, Strehlgasse 16 (Haus Degen). Koordinaten 692 530/208 380. Haus ehemals mit fassadenbündigen Boden-/Deckenbohlen. Diese in den Kammergeschossen vor Anbringen eines Aussenputzes (19. Jh.) entfernt. Originalboden des Erdgeschosses 1983 entfernt. Einbau von mehreren Wohnungen. In der Traufwand Nord der Nebestuben rechteckige Luke ca. 40×12 cm. In der Stubeninnenwand gegen Küche Fensteröffnung ohne Pfosten. Eine ähnliche Öffnung mit Pfosten und umlaufender Nut in der Aussenwand des Anbaus Ost. Ursprünglich nur Vorderhaus unterkellert. Haus giebelseitig um 1618 durch neuen Wohnteil in Fachwerk erweitert. Anbauten auch auf beiden Traufseiten.

Haus Nr. 17:

Steinen, Lauigasse 7. Koordinaten 689 520/211 580. Blockbau. Fassadenbündige Boden-/Deckenbohlen am Kernbau unter der Stulpschalung erkennbar. Ganze Fassade West z. T. verbrettert, z. T. verschindelt. Auf der nördlichen Traufseite durch separaten Wohnteil erweitert. Ausbauten auch auf der nördlichen Giebelseite. Innenausbau 20. Jh.